



Ehrenrettung für Frankens Galilei

Simon Marius entdeckte vor über 400 Jahren wohl als erster die Jupitermonde - 2014 Gedenkjahr in Franken

Nürnberg/Ansbach (epd). Zeitgleich mit dem berühmten italienischen Naturwissenschaftler Galileo Galilei entdeckte in Mittelfranken Simon Marius die vier größten Monde des Jupiters. Die Forschung des Bürgersohns aus Gunzenhausen wurde von Galilei allerdings als Plagiat bezeichnet. Marius Ruf beschädigte das über Jahrhunderte.

Obwohl Marius selbstständig forschte, liegt über seinem Werk bis heute noch immer dieser Schatten. Deshalb hat die Nürnberger Astronomische Gesellschaft (NAG) das kommende Jahr 2014 zum "Simon-Marius-Jubiläum 2014" ausgerufen. "Es ist das Jahr der Ehrenrettung", sagt Pierre Leich, Projektverantwortlicher bei der NAG.

Marius war nach seinem Studium in Prag und Padua seit dem Jahr 1606 "Hofmathematicus" im marktgräflichen Ansbach. Dort beschreibt er die 1610 gemachte Beobachtung der "Pünktchen beim Jupiter" und ihre Bewegung. Damit liefert er ein starkes Argument, dass sich die Monde um den Jupiter drehen und nicht in erster Linie um die Erde. Seine Ergebnisse publizierte Marius vier Jahre später in seinem "Mundus Iovialis". Galilei, der die Bedeutung seiner Entdeckung höher einschätzte, war drei Monate später dran.

Der selbstbewusste Italiener selbst bezichtigte den Mathematiker, Arzt, Astronom und Kalendermacher, dem er beim Studium in Padua begegnet sein dürfte, als Scharlatan. Heute ist klar, dass der 1573 geborene Marius, der "fränkische Galilei", die Jupitermonde völlig unabhängig von Galilei observiert hat und seine Beobachtungen teilweise etwas genauer waren.

Schon zu seinen Lebzeiten war unbestritten, dass er Marius als erster den Andromedanebel beobachtete. Dank moderner Rückdatierung der Aufzeichnungen habe Marius "vielleicht sogar früher als Galilei" die Monde entdeckt, sagt Leich. In jedem Fall hat der Franke, der seine Aufzeichnungen noch nach dem julianischen Kalender datierte, spätestens einen Tag nach Galilei die Monde entdeckt. Galilei arbeitete schon mit dem gregorianischen Kalender. Das protestantische Nürnberg hatte sich erst spät der katholischen Kalenderreform unterworfen.

Für Leich ist bei diesem Streit allerdings klar: "Wissenschaftlich entscheidend ist das Publikationsdatum." Mit Blick auf das Jubiläumsjahr gehe es um die angemessene Würdigung des Himmelsbeobachters Marius. Auch wenn Galilei in Summe "Champions League ist, Marius ist Bundesliga, nicht Regionalliga", hebt Leich hervor. Bei den astronomischen Beobachtungen stünden die beiden teils auf einer Stufe, teils habe Marius sogar genauer beobachtet.

Für die wissenschaftliche Rehabilitation hat die NAG weltweit 49 Bibliotheken identifiziert, die für das Internetportal ihre entsprechenden Bestände digitalisieren sollen. Für den Astronomen Marius, mit bürgerlichen Namen eigentlich Simon Mayr, war das ptolemäische Weltbild, das die Erde im Zentrum der Sterne einordnete, bereits überholt. Leich stuft ihn allerdings noch nicht als einen Kopernikaner ein, die die Sonne im Mittelpunkt des Planetensystems sehen.

Der Nürnberger Astronomischen Gesellschaft geht es nicht nur um Marius Rehabilitation und eine Weltbildfrage. Leich will die kulturelle Kraft der Astronomie als eine der ältesten Basiswissenschaften ins Bewusstsein rücken. Ohne die Ergebnisse von Galilei und Marius wären auch die drei Newtonschen Gesetze nicht denkbar, betont er. Diese wiederum waren die Grundlage für die Konstruktion von Maschinen. In diesem Sinne stuft er die Astronomie als unverzichtbaren Teil einer umfassenden Allgemeinbildung ein.

Internationale Orgelwoche
Nürnberg auf Innovationskurs

Kulturschaffende positionieren
sich gegen Rechtsextremismus

Hauchzart und zerbrechlich

Vergurkte Weihnachtszeit



Bilder zum Thema finden Sie bei
[epd-Bild](#)